

seiner Ergrößerung als der Hoffmann-Orgel zu-
effen. Deren Leistungen waren der stündende Punkt
Abende. Ereignis sind sie und fast ein Wunder
Gottesdienst im Reiche des Gesanges. In der Orgel
Eigrid Oegelin eine Herrscherin und im Koncertsaal
der Gegenüber mildert, überbrückt sie. Und was das
um Glänzbild: Sopranstimm und die des Altus sind
einer Stimme eigen, und der weitaufende Umfang
der sie der sam und fonder in edler Gleichart gefordert
um grenzt ans Jodelhafte. Wundervoll zudem ist die
kultur ihrer Töne, die allezeit auf gesunder, natürlicher
Stimme ruhen. Die Stimme klingt wie ein von Reister
und geführtes Cello, aber die instrumentale Behand-
lung läßt ihre Töne nicht kalt und feierlich werden, wie
leider neuerdings so oft die Folge von Gesangs-
moden ist, die auf „instrumentalem“ Grundpaß an-
setzen. Auch hier also wirkt ihre Kunst ausgleichend.
Der Oegelin Teil ist, und das ist weiter haussamen-
der, dramatischen Gesanges. Jetzt aufkündender Aus-
druck des „grünen Waldes“ Gesangs. Ja, selbst den
besten der Rachigall meistert sie. Denn tatsächlich
„Alfina“ Oegelin sang, vortrefflich feils gelang
Ozaris Gollische, dessen hellglänzende Tonbrunnen
den vergleichbare Tonreihen den Jüngern des besten
Gesanges ein Andenken ist. Und dann: der Tri-
stiff dieser Kunst ist stürmende Leidenschaft, die sie
Bühne Pekingis. Und Leidenschaft, die der Jagd
raufende Brände, und Leidenschaft, die der Jagd
flüßel ihrer padenden und begeisterten Wirkung. Zu
der künstlerischen Inhalt ihrer desingenden Garmen
ihrer prachtvollen Andromeda, um ihre besten Reiter
Oper und Konzert zu nennen.
Die lobende Leidenschaft dürfte, so sollte man sagen,
ihrer Kunst weniger die Wege des geistlichen als
des weltlichen Koncertstils weisen. Und doch weiß
Hoffmann-Oegelin aus den geistlichen Gesängen
das „Bach“ (Kommt, süßer Leib), „Däbel“ (Dank sei
), „Rosar“ (das erwähnte Halleluja) und
„Hohen“ („Ehre Gottes“) sowie dem „schlafenden Jesus“
von Hugo Wolf Innerlichkeit und fromme Kinder-
heit zu geben. Auch Schuberts „Almanach“ sei nicht ver-
gessen, wenn auch hinter die fleißige Andromedastraf der
Fug ist Jehoda, der Herr“ die Ausformung des jarte-
stärksten etwas zurücktrat. Minder freilich
gleich bei den klassischen Meistern, wollte es scheinen,
ist der Gesang dem mit den Augen eines Einrich-
te erfrachten Wadonnenbildnis im Dome zu Rön-
de goldenem Grunde genant“, aber „die Augen, die
den, die Wänglein, sie gleichen der Klebten genau“
den, die vergnügt als um schließlich, wenn – wohlver-
den im Koncertsaal – in den goldenen Marienplatz
himmlischen Liebe einige rote Strahlen der irdischen
eingeschoben sind. Und abermals, so sieht man, schließt
Gesang der Oegelin eine Brücke zwischen Gegenüber
Auch hierin mochte ein Grund der starken Wirkung
von der dieser Meisterlängerin ausging. Ein
Sturm der Zensurierung folgte ihren Gesängen.
Zugabe (Rosar) wurde berrüllt. Und dann eine
die von Reichardt im Jahre 1809 vertonten
Reiseorte: „Reiser Gedanken bündelchen Schwanz“,
den sie nicht auf unsere „Hauwaden“ von heute ge-
stiftet? Die Zuhörer verstanden und verlangten sie
mals zu hören. Und so lenkte der Schwanz an

